

Sie alle beweisen mit dem Besuch der Heimattage in Ravensburg und vor allem mit der Teilnahme an dieser Fachtagung an einem dienstfreien Samstag, daß Ihnen «Heimat» etwas bedeutet und daß Sie an Heimatarbeit und Heimatpflege interessiert oder gar aktiv tätig sind. Und sicherlich sind Ihnen bei den Bemühungen um die Heimat, bei der Erhaltung einer gefährdeten Feldkapelle, beim Schutz einer blumenreichen Feuchtwiese oder bei der Verhinderung eines dorfbildzerstörenden Straßenausbaus solche Gedanken gekommen, wie sie der Zweizeiler am Ende eines Gedichtes von Karl Höfner über das alte schwäbische Dorf zum Ausdruck bringt:

*Des ischt jetzt alles nemme so!
S' ischt aber d' Hoimet emmer no!*

Bei allen Ernüchterungen und Enttäuschungen ist es das gemeinsame Ziel, das uns anspricht und aufmuntert: Es got um d' Hoimet! Es geht um unseren Lebensraum, um die Erhaltung von Traditionen und Sachgütern, aber auch um die zukünftige Gestaltung von Dorf und Stadt, von Siedlung und Landschaft. Es geht um unsere Umwelt, um das totale Umfeld, denn die Heimat ist mehr als das Vergangene, als die Summe von Baudenkmalern, festlichen Trachten oder Mundartliedern. *Heimat, das ist der Ort, die Umgebung, die Landschaft, die Geräusche und Gerüche, Licht und Schatten, die Bräuche, Sprache und Zeichen, die mir vertraut sind, in denen ich mich bewegen kann, wo ich mich erhole und vergnüge*, so antwortete eine Schweizerin bei einer Umfrage nach dem, was ihr Heimat bedeute.

Als einer, der von Berufs wegen für die Heimat vor Ort und am Schreibtisch arbeitet, grüße ich Sie alle, die Sie amtlich oder freiwillig ähnliche Aufgaben wahrnehmen, sehr herzlich. Recht gerne bin ich der Aufforderung des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES nachgekommen, verbinden uns doch diesseits und jenseits der Iller gemeinsame Kulturtraditionen, und der Blick über den trennenden staatlichen Zaun, der Austausch von Erfahrungen kann wechselseitig der eigenen Arbeit förderlich sein.

Die Tatsache, daß ich ein Amt vertrete, das es im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben seit mehr als 50 Jahren und seit der Nachkriegszeit auch in den übrigen bayerischen Bezirken, aber sonst nirgendwo in der Bundesrepublik gibt, mag eine Begründung sein, daß ich einleitend kurz darstelle, wie es zu dieser in der Aufgabenstellung vielfältigen, aber im Raum flächendeckend und klar abgegrenzten Einrichtung gekommen ist.

Da ist einmal das Gedankengut der Heimatschutzbewegung zu nennen, das hier wie in anderen Teilen Deutschlands im Zuge der Industrialisierung und Technisierung am Ende des 19. Jahrhunderts zur Abwehr von Gefahren für Landschaft, Stadtbild, Baudenkmalern u. ä. Eingang und Verbreitung gefunden hat. Am Anfang stehen in Bayerisch-Schwaben, ähnlich wie anderswo, die privaten Initiativen und die vereinsmäßigen Zusammenschlüsse, die zum Schutz bestimmter Objekte wie Burgen und Bauernhäuser oder zur Sammlung geistiger Überlieferungen wie Lieder, Tänze oder Sagen gegründet worden sind. Die örtlichen Vereine und Aktionsgruppen fanden nach 1900 in landschaftlichen oder landsmannschaftlichen Zusammenschlüssen ihren Überbau. In Bayern war es der Verein für Volkskunst und Volkskunde, der spätere Bayerische Landesverein für Heimatpflege; bei Ihnen in Württemberg der «Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern», der Vorläufer des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES. Neben anderen tatkräftigen Pionieren spielte in Bayerisch-Schwaben die Aktivität des Geistlichen Christian Frank eine wichtige Rolle. Er gab seit 1899 die Zeitschrift «Deutsche Gauen» heraus, um *Heimatkunde und Heimatliebe im Volk zu fördern*, und er gründete einen Verein zur Förderung heimatlicher Kunde, Kunst und Sitte, für den er in allen Städten und Landkreisen Obmänner zu gewinnen suchte.

Damit zielte er schon auf jene Organisationsform, die drei Jahrzehnte später mit der Ernennung ehrenamtlicher Kreis- und Stadtheimatspfleger zum Tragen kam. Diese Entwicklung verdanken wir in erster Linie dem Rechtsrat und späteren Oberbürgermeister der Stadt Kempten, Dr. Otto Merkt, der vom Allgäu aus der Heimatarbeit neue Impulse verlieh. Er gründete 1924 einen Schwäbischen Museumsverband mit dem Ziel, die Zusammenarbeit der Museen untereinander zu fördern und damit die Zusammengehörigkeit der schwäbischen Städte und Landschaften lebendig zu machen. Bleibendes Dokument dieses Verbandes, der 1927 seine Tagung in Ravensburg abhielt, ist die angesehene Zeitschrift «Schwäbisches Museum» (1925–1933). Als Präsident des Kreistags von Schwaben und Neuburg (seit 1919) setzte Dr. Merkt die Einrichtung eines nebenamtlichen, später dann hauptamtlichen Heimatspflegers für den ganzen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg durch, teilweise gegen Bedenken und Widerstände der Münchner Behörden. Wichtig

für unser heutiges Thema ist die Begründung von Otto Merkt für seine Initiative:

1. Der Heimatpfleger soll kein Gelehrter und keine Aufsichtsperson sein, sondern er soll den Behörden, den Einzelpersonen und den Vereinen als Helfer beistehen und Kenntnisse verbreiten.

2. Der Aufgabenkatalog muß alle Bereiche, die Heimat konstituieren, umfassen: Mundart, Tracht und Volkslied, heimische Bauweise und Siedlungsformen, Schutz der Landschaft, der Pflanzen und Tiere, heimische Sitten und Gebräuche, Volkskunst, Museen, lokale Geschichtsforschung.

Wer konnte, so fragen wir uns heute, überhaupt einem so umfassenden Auftrag gerecht werden? Das verbindende Element war die schwäbische Landschaft, das Gebiet des Regierungsbezirks zwischen Allgäu und Ries, zwischen Iller und Lech. Hier gab es trotz der wechselvollen politischen Vergangenheit und der unterschiedlichen Herrschaftsgeschichte gemeinsame kulturelle Traditionen, stammesmäßig begründete Überlieferungen, die man gegenüber dem Vordringen altbayerischer Elemente schützen, verstärken und erhalten wollte. Die Besinnung auf eigene kulturelle Werte war eine Haupttriebfeder für Merkts Initiative. Es spielte also der Gedanke des Regionalismus, wie er heutzutage europaweit spürbar wird und wie er Eigenständigkeit auf kulturellen oder wirtschaftlichen Gebieten anstrebt, schon damals eine wichtige Rolle. Otto Merkt 1928: *Wir kämpfen nicht gegen München, aber wir wollen, daß unser Bayernland altbayerische und fränkische, pfälzische und schwäbische Stammeseigenart achtet.* Eingespannt in die Pole: praktische Heimatarbeit vor Ort und im Ort, vor allem bei der Förderung und Beratung der vereinsmäßigen und privaten Initiativen einerseits und Bewußtseinsbildung für den Lebens- und Erlebnisraum der schwäbischen Kultur andererseits, vollzog sich die Arbeit in der Heimatpflege. Da von vornherein klar war, daß eine oder zwei Amtspersonen dieses Feld allein nicht bestellen konnten, machten sich Barthel Eberl, der erste hauptamtliche schwäbische Heimatpfleger, und sein 1935 eingesetzter Assistent, Dr. Alfred Weitnauer, auf die Suche nach freiwilligen, qualifizierten Mitarbeitern in Stadt und Land. Sie fanden solche in jungen, aufgeschlossenen Lehrern, die sie mit Billigung der Behörden als Stadt- und Kreisheimatpfleger einsetzten.

Aus dieser Organisationsform entwickelte sich dann das dichte Netz von Mitarbeitern, das nach dem Zweiten Weltkrieg auch in den übrigen bayerischen Regierungsbezirken übernommen wurde, so daß heute sieben hauptamtliche Bezirksheimatpfleger, jeweils angesiedelt bei den öffentlichen Gebietskör-

perschaften der Bezirke, und ca. 200 ehrenamtliche Kreis- und Stadtheimatpfleger, angesiedelt bei den Gebietskörperschaften der Kreise und kreisfreien Städte, offiziell für die Heimatpflege tätig sind und einen nicht zu übersehenden Faktor in der öffentlichen Kulturpflege darstellen. Daß sie ihren Verpflichtungen nur in enger Zusammenarbeit mit Vereinen, Verbänden, Behörden und Museen nachkommen können, liegt auf der Hand; doch hängt der Erfolg, das Ergebnis, ganz wesentlich von der Einsatzfreudigkeit und von der Phantasie, vom Fachwissen, von der Zivilcourage und von der Erfahrung des einzelnen Heimatpflegers ab.

Ein Bild von der Vielseitigkeit der Leistungen vermittelt ein Blick in die Festschrift «50 Jahre Heimatpflege in Schwaben», in der alle 30 schwäbischen Kreis- und Stadtheimatpfleger ein Erlebnis oder eine Aktion selbst dargestellt haben. Man wird bei der Lektüre bemerken, daß hier vor allem Einzelkämpfer mit hohem, persönlichem Einsatz am Werk sind.

Viele Heimatpfleger bemühen sich mit Erfolg, den vielfältigen Anforderungen gerecht zu werden, andererseits muß man sich im Klaren sein, daß die fortschreitende Spezialisierung auf einzelne Fachbereiche unbedingt die Zusammenarbeit in Aktionsgruppen und Vereinen erforderlich macht. Vom Organisationstalent des Heimatpflegers hängt auch die Breitenwirkung seiner Arbeit ab, denn jede Heimatarbeit braucht Hilfe, Unterstützung durch Partner, durch wegbereitende Helfer in Behörden und in der Öffentlichkeit. Ein wichtiges Ziel ist es, das Prinzip «Heimatpflege» bewußt zu machen und im Rahmen der öffentlichen Ordnung bei Behörden und Politikern zur Geltung zu bringen.

Bodendenkmalpflege

Nehmen wir zuerst das Beispiel der Bodendenkmalpflege. Ein einzelner kann durch Geländebegehungen und Fundmeldungen sehr gute Leistungen vollbringen, sobald es aber an selbständige Ausgrabungen geht, an die Auswertung der Funde, an die Konservierung und Inventarisierung bis hin zu den wissenschaftlichen Publikationen, muß man auf breiter Basis zusammenarbeiten. Ein solches Modell bietet der Landkreis Augsburg, wo einer von drei ehrenamtlichen Kreisheimatpflegern neben der staatlichen Fachbehörde die speziellen Aufgaben der Bodendenkmalpflege wahrnimmt. Er hat sich in 25 Jahren als fachkundiger und zuverlässiger Mitarbeiter des Landesamtes für Denkmalpflege ausgewiesen und genießt dessen Vertrauen. Er leitet einen Arbeitskreis, und seine Helfer stehen zu Gra-

bungen bereit. Er findet im Jahrbuch des Vereins ein Publikationsorgan. In Verbindung mit Forstämtern stellt er Informationstafeln auf und legt archäologische Lehrpfade an. Zur Schulung solcher Mitarbeiter hält das für Schwaben zuständige Amt im Abstand von zwei Jahren eine Arbeitstagung für durchschnittlich 100–150 Teilnehmer ab. Die Wissenschaftler des Amtes leisten fortlaufende fachliche Beratung und Betreuung. Für den Bezirksheimatpfleger erstreckt sich die Mitwirkung in erster Linie auf Finanzfragen, auf schwierige Schutzaufgaben oder auf Veröffentlichungen.

Denkmalpflege

Dank des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes und der personellen Verstärkung der Denkmalämter wurden den Heimatpflegern und Heimatvereinen viele Aufgaben in der Denkmalpflege abgenommen. Dennoch spielt der Heimatpfleger, oft gemeinsam mit dem Heimatverein oder dem Historischen Verein im Denkmalschutz, z. B. bei der Orts- und Stadtbildpflege oder bei der Erhaltung von Flurdenkmälern, weniger in der eigentlichen Denkmalpflege, also bei der fachgerechten Restaurierung, eine wichtige Rolle, und zwar in vier Bereichen.

1. Das Bayerische Denkmalschutzgesetz sieht in Art. 13 eine direkte Beteiligung des Heimatpflegers im Verwaltungsverfahren vor. Er ist in allen Fällen in Form einer gutachtlichen Stellungnahme zu beteiligen, ohne daß allerdings seine Entscheidung für die Genehmigungsbehörde bindend ist. Aufgrund der Ortskenntnis und der Ortsnähe kann der Heimatpfleger wesentliche Aussagen zur Bedeutung und zum Wert von Baudenkmalern machen. Eine aktive Mitwirkung des Heimatpflegers, auch bei der listenmäßigen Erfassung, also bei der Inventarisierung der Bau- und Bodendenkmäler ist möglich und erwünscht.

2. Die Beratungs- und Informationstätigkeit der Behörden ist im bayerischen Gesetz ausdrücklich hervorgehoben, übrigens auch im baden-württembergischen Gesetz im § 5. Hier darf man sich nicht erschöpfen in Hinweisen auf Gefährdungen oder Meldungen. Ganz wesentlich ist die Materialsammlung, z. B. Fotos, historische Postkarten u. ä. als fachliche Grundlage. Auf Anregung der bayerischen Heimatpfleger entstand beispielsweise im Zuge der Kunstdiebstähle die sog. «Kunstsicherungskartei» mit Fotos und Beschreibungen der Kunstgegenstände in Kirchen, Kapellen und Museen. Die Beratung erstreckt sich auch auf die Denkmaleigentümer und klärt auf über technische und organisatorische Fragen bei der Renovierung

von Altbauten, über Zuschußmöglichkeiten, Alternativplanungen u. ä.

3. Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der Bewußtseinsbildung in allen Kreisen der Bevölkerung. Vorträge, Studienfahrten, Tagungen, Ausstellungen bieten zahlreiche Möglichkeiten, um die Bedeutung und die Notwendigkeit des Denkmalschutzes darzustellen. Gerade die Heimatpflege kann den einzelnen Bürgern mit Beispielen aus dem eigenen Heimatort ansprechen. Wer erkennt, daß es auch in seiner Nachbarschaft erhaltenswerte Gebäude gibt und wer aufmerksam gemacht wird, daß manches wertvolle Detail seiner Umwelt in Gefahr ist, der wird Verständnis aufbringen für die Belange des Denkmalschutzes. Heimatkundliche Publikationen wie Kunstführer, Wanderführer, Kalender sind dafür ebenso geeignet wie Ausstellungen, Vorträge oder Führungen, stets unter dem Motto: *Es ist besser aufzuklären als zu verbieten*. Wenngleich sich diese Arbeit in der Regel im stillen vollzieht, so muß bei akuter Gefahr der Weg in die Öffentlichkeit bis hin zum massiven Protest gesucht werden. Der örtliche Heimatverein kann diesem Vorhaben den notwendigen Resonanzboden verleihen. Gegebenenfalls werden Vereine mit besonderer Zielsetzung gegründet, wie z. B. in Pfronten vor einigen Jahren der «Verein zur Erhaltung des alten Schulhauses», der diese selbstgestellte Aufgabe schließlich mit Erfolg beeinflußt hat. Zur Erforschung, aber auch zur Erhaltung der zahlreichen Burgruinen hat sich in Kempten vor wenigen Jahren der «Allgäuer Burgenverein» konstituiert. Ähnliche Beispiele ließen sich aus anderen Gegenden anführen.

4. Ein viertes Aufgabenfeld, das in der praktischen Denkmalpflege besteht, wird je nach Aktivität der Personen wahrgenommen. Aktionen zur Renovierung von Feldkapellen, Feldkreuzen, Herrichtung einer alten Nagelschmiede u. ä. sind hier zu vermerken. In Immenstadt hat der Heimatverein eine zerfallene Burgruine vorwiegend in Eigenarbeit wiederhergestellt.

Andererseits fehlen systematische und umfassende Denkmalschutzaktionen, wie sie beispielsweise der Stadtjugendring Rottweil mit Erfolg praktiziert.

Museen

Wir wissen, daß seit der Jahrhundertwende viele kulturgeschichtliche Sammlungen in unseren Museen durch private Initiative zustande gekommen sind. So können wir auch verstehen, daß in unserer Zeit des rasanten technischen und gesellschaftlichen Wandels und in einer Zeit der Vernichtung von Kulturgut der Gedanke des Sammelns und Bewah-

rens wieder neuen Aufschwung erfahren hat. Allein zehn Museumsgründungen, von Spezialsammlungen bis zu ortsgeschichtlichen und heimatkundlichen Beständen, haben in den letzten zehn Jahren neu Fuß gefaßt. Zu den wichtigsten gehören die Bauernhofmuseen. Das erste Museum dieser Art in Bayern steht wenige Kilometer von unserer gemeinsamen Landesgrenze entfernt in Illerbeuren, 1955 gegründet von einem aktiven Heimatpfleger, Hermann Zeller, getragen über 25 Jahre von einem Verein und inzwischen angewachsen auf 16 Gebäude und Nebenanlagen mit ca. 100 000 Besuchern pro Jahr. Die öffentliche Hand hat sich in diesem Zeitraum mit etwa 1 Mio. DM an Zuschüssen aus verschiedenen Haushaltstiteln beteiligt. Umfang und Art der Aufgaben machen es notwendig, in Zukunft verstärkt und gezielt dieses bedeutende Museum finanziell zu fördern und zu betreuen. Deshalb wurde vor kurzem ein Zweckverband gegründet, dem der Bezirk Schwaben, der Landkreis Unterallgäu, die zuständige Gemeinde Kronburg und der Verein Bauernhofmuseum Illerbeuren angehören. Für die wissenschaftliche Betreuung steht ein Volkskundler des Bezirks Schwaben zur Verfügung, der gleichzeitig ein Gerätemuseum in den ehemaligen Wirtschaftsgebäuden des Klosters Oberschönenfeld bei Augsburg aufbauen soll, dessen Sammlungen ebenfalls auf eine Vereinsinitiative zurückgehen. Der unersetzliche, persönliche Einsatz bringt gerade auf dem Museumssektor in der Anfangszeit hervorragende Leistungen hervor. Auf lange Sicht hin ist jedoch die Mitwirkung der öffentlichen Hand geboten, wenn man die für das Museum wichtigen Anforderungen, nämlich regelmäßige Öffnungszeiten, wissenschaftliche Inventarisierung und Betreuung sowie gezielte Sammlungsaufgabe sicherstellen will. Ein solches Beispiel bietet sich gegenwärtig im Ries an, wo vor knapp zehn Jahren unter meiner Patenschaft ein «Verein Rieser Bauernmuseum» gegründet wurde. Dahinter stand die Beobachtung, daß diese bedeutende Agrarlandschaft ihr historisches Kulturgut, ihre Möbel und Gerätschaften durch Händler und Aufkäufer verliert. Inzwischen haben einige aktive Sammler eine sehr bedeutende Gerätesammlung zusammengebracht. Der Verein hat ein altes Brauhaus renoviert. Er will es 1983 eingerichtet der Öffentlichkeit vorstellen, und er erwartet spätestens zu diesem Zeitpunkt die Übernahme durch die öffentliche Hand.

Zur Fortbildung der Museumsleiter finden landesweit Tagungen statt. Im überschaubaren Bereich des Regierungsbezirks Bayerisch-Schwaben führe ich von Fall zu Fall Arbeitsbesprechungen durch. Im

Bezirksetat stehen Mittel für Heimatmuseen zur Verfügung.

Bauen und Planen

Ein weiteres mühsames und oft konflikträchtiges Feld der Heimatpflege ist das Gebiet des Bauens und Planens. Es muß uns ein wichtiges Anliegen sein, denn gebaute und gestaltete Umwelt macht im wesentlichen unsere Heimat aus, und wir dürfen uns nicht zufriedengeben mit Schützen und Erhalten, sondern wir haben auch bei der Gestaltung und Entwicklung mitzuwirken. Die vielfältigen Bemühungen der Heimatpfleger um die maßstabgerechte Einfügung von Neubauten in das Ortsbild oder in die Stadtstruktur haben da und dort Erfolge gezeitigt, doch kann man nicht leugnen, daß in den letzten Jahrzehnten Neubauten in alter Umgebung wie auch auf der grünen Wiese zu Störfaktoren, zu irreparablen Schadensfällen oder gar zu Zerstörungen geführt haben. Auf das ständige Wehklagen der Heimatpfleger hat das Bayerische Innenministerium eine Möglichkeit zur Mitwirkung eröffnet. Gemäß § 2 Abs. 5 des Bundesbaugesetzes gehören die Heimatpfleger in den Städten und Kreisen seit 1970 zu den Trägern öffentlicher Belange, die bei der Aufstellung von Bauleitplänen, d. h. Flächennutzungsplänen und Bebauungsplänen, rechtzeitig zu beteiligen sind, soweit ihr Aufgabengebiet, z. B. die Gefährdung schützenswerter Orts- oder Landschaftsbilder, berührt ist. Nun wird der Heimatpfleger als Berater darauf drängen, daß in den Neubaugebieten die Einfügung in die Landschaft und die gestalterische Qualität am Einzelvorhaben erreicht wird. Er wird verkehrstechnische Eingriffe auf ein Minimum beschränken wollen und sich vor allem um die Freihaltung landschaftsbestimmender Bestandteile wie Grünzüge, Wasserläufe usw. bemühen. Die qualifizierte Mitwirkung des Heimatpflegers im Planungswesen setzt allerdings Fachkenntnis und ein gesundes Gespür für Qualität im Bauen voraus. Dies gilt auch für die Mitarbeit bei Stadtanierungen und Dorferneuerungen, wie sie nach dem Städtebauförderungsgesetz oder im Rahmen der Flurbereinigungsverfahren anstehen. Ein Erfolg unserer Kritik am technisierten Bauernhof war der Wettbewerb für landschaftsgebundenes Bauen durch das Landwirtschaftsministerium; er hat gezeigt, daß auch der neue Bauernhof bei aller Zweckmäßigkeit ein der Landschaft und den regionalen Bautraditionen angepaßtes Erscheinungsbild haben kann.

Als Träger öffentlicher Belange ist der Heimatpfleger auch bei Raumordnungsverfahren für Großprojekte wie Autobahnen, Seilbahnen, Kraftwerke,

Hochspannungsleitungen usw. gutachtlich beteiligt. Wir sind uns im klaren, daß er allein kaum ein bedeutendes Vorhaben der Wirtschaft verhindern kann. Er hat nur eine Stimme unter 25 bis 30 weiteren Trägern öffentlicher Belange, aber im Verband mit anderen Instanzen (mit den Forstbehörden, mit den Landwirtschaftsämtern, mit den Naturschutzstellen) kann er gelegentlich eine entscheidende Rolle einnehmen. So ist beispielsweise die heiß diskutierte Magnetschwebbahn im Donauried wohl kaum am Widerstand der Heimatpflege gescheitert, aber die kompromißlose Gegnerschaft des Kreisheimatpflegers und sein überzeugendes Auftreten hat die Ablehnung der Grundbesitzer und der beteiligten Politiker maßgeblich bestärkt. Auch manches Großprojekt der Fremdenverkehrswirtschaft hat durch die Widerstände der Heimatpfleger eine negative Beurteilung im Raumordnungsverfahren erhalten, so z. B. eine Wohnanlage in Steibis bei Oberstaufen. Der Heimatpfleger ist kraft Verordnung auch in den Gremien der Regionalplanung, der Landesplanung und in den Naturschutzbeiräten der Städte und Kreise vertreten, und all seine Bemühungen sind darauf ausgerichtet, den Verlust an lebensnotwendiger Umwelt zu bremsen und durch weitsichtige Planung und behutsame Entwicklung den natürlichen und kulturellen Reichtum zu bewahren, ohne sich notwendigen Veränderungen und neuen Bauformen zu verschließen.

Bei akuten Anlässen ist eine Verbindung mit Bürgerinitiativen geboten, wobei gegenseitige Informationen wichtig sind. Die Schutzgemeinschaft Donauried hat im Kreisheimatpfleger eine Zentralfigur für den Widerstand gegen Großprojekte, z. B. gegenwärtig gegen ein Atomkraftwerk. Die Bürgerinitiative Ulrichsviertel in Augsburg hat eine Verkehrsberuhigung im Altstadtviertel erzielt und verbesserte Wohnqualität erreicht.

Lied, Tanz, Tracht

Als Ziel steht hier nicht eine originalgetreue Konservierung oder eine publikumswirksame Heraushebung einzelner Elemente, sozusagen als Schnörkel im Kulturleben, vor Augen, sondern vielmehr die Kontinuität und die selbstverständliche Funktion dieser Elemente des Volkslebens in der Gegenwart. Es geht auch nicht um die Vorführung und das Schaugeschäft, sondern um die Integration in die kulturellen Möglichkeiten, in die Lebensverhältnisse der Gegenwart. Volkstanz auf der Bühne ist zuwenig, Volkstanz für eine ganze Saalgemeinschaft, Volkstanzabende in Städten und Dörfern sind das Ziel. Bei der Tracht darf man nicht auf der

unveränderten Weitergabe mit handgestickten Hauben oder beinlangen Faltstiefeln bestehen, sondern man muß unter Wahrung landschaftstypischer Elemente und Eigenheiten eine zeitgemäße Weiterentwicklung anstreben. Ebenso wenig wird man die Zuwendung zum momentanen Publikumsgeschmack, beispielsweise zur attraktiven Gebirgstracht à la Miesbach, befürworten können. Traditionspflege bedeutet im Bereich der Volkskultur nicht unveränderte Kontinuität, sondern gelenkte Weiterführung. Trachtenpflege bedeutet in diesem Sinne:

1. das Tragen der Tracht bei allen passenden Gelegenheiten fördern;
2. dafür Sorge tragen, daß die landschaftstypischen bodenständigen Trachten angeboten und gefertigt werden;
3. daß die Tracht einen kulturellen Stellenwert besitzt und nicht als Maskerade angesehen wird.

Ähnliches gilt für die Volksmusik und für den Volkstanz. Die Besinnung auf die eigenständigen Traditionen ist hier ebenso wichtig. Mit den Veranstaltungen des Schwäbischen Volksmusiktages und des Allgäuer Liedertages bemühen wir uns um die Zusammenführung von Sängern und Musikanten. Durch die Herausgabe eines Liederbuches stellen wir den Gruppen Unterlagen für die Mundartliedpflege zur Verfügung. Instrumentale Volksmusik aus alten Notenbüchern wird in regelmäßig erscheinenden Notenheften veröffentlicht. Charakteristische Volksmusikinstrumente dieser Landschaft wie Scherrzither oder Alphorn werden bevorzugt gepflegt.

Die genannten Fachbereiche werden auch von einem reich gegliederten Vereinswesen (Trachtenvereine, Blaskapellen, Volkstanzgruppen) wahrgenommen. Mit ihnen muß man zusammenarbeiten, manchmal auch gegen sie. Das Geld spielt eine wichtige Rolle, der sog. «goldene Zügel», die Aussicht auf Zuschüsse, ist der beste Weg, um die fachliche Beratung auch zur Wirkung zu bringen. Das beste Beispiel bietet hier die Einkleidung der Musikkapellen im Gegenzug zu den phantasiereichen Uniformen und Kostümen. Dem Bezirksheimatpfleger stehen dafür mehrere ehrenamtliche Berater zur Seite, eine Trachtenberaterin, drei Volksmusikberater, drei Volkstanzberater und ein Laienspielberater. Sie arbeiten mit räumlich abgegrenzten Kompetenzen und stehen Einzelpersonen, Vereinen und auch den Gemeinden zur Verfügung. Sie organisieren regelmäßige Fachtagungen oder Fachseminare, stets in enger Verbindung mit dem Bezirksheimatpfleger und mit finanzieller Förderung des Bezirks.

Mundart

Besondere Beachtung verdient die Mundart. In der schwäbischen Heimatpflege ist sie nicht erst seit der Dialektwelle der letzten Jahre ein wichtiges Anliegen. *An der Sprache erkennt man den Schwaben*, lautet eine alte Redensart. Aber wie lange noch? Wir alle kennen die Verfremdung und Nivellierung, denen der Dialekt seit dem Vordringen von Rundfunk und Fernsehen bis ins letzte Dorf ausgesetzt ist. *Mundart gehört zur Heimat*, hat Max Frisch einmal gesagt, und wir wissen, daß der Mundartsprecher sich mit der Gemeinschaft verbunden fühlt. Man ist eben Schwabe, Oberbayer oder Franke durch die Mundart. Wie kann man die Schwaben zum Gebrauch ihrer Mundart ermuntern? Appelle oder Vorschriften helfen da wenig. Man muß der Mundart Aufgaben und Anlässe geben; im Alltag und beim Fest, im Spiel und auf der Bühne soll sie ihre angestammte Funktion ausüben.

Bei einem Autorenwettbewerb haben wir vor einigen Jahren zeitgemäße Mundartstücke für die zahlreichen Laienspielgruppen gesucht. Breite Resonanz hat ein Katalog mit Spielbeschreibungen von Mundartstücken aus allen Gegenden Schwabens gefunden. Nachfragen nach Spieltexten erreichen uns fast täglich, vor allem auch aus der württembergischen Nachbarschaft. Wir glauben, daß die Mundart auf der Bühne und im Spiel auch anregend für ihre Beachtung und Verwendung im Alltag wirken kann. Wir haben gemeinsam mit einer großen schwäbischen Tageszeitung deshalb vor Jahresfrist den Wettbewerb *Gschwätzt, gschpielt ond gschriebe* veranstaltet und eine große Resonanz bei Verseschreibern, Liedermachern und Erzählern gefunden. Die schöpferische Leistung steht im Vordergrund, dahinter erwacht das Bekenntnis zur Mundart als schwäbischer Eigenart, denn Mundart schafft Zusammengehörigkeit über lokale und regionale Grenzen hinweg. Selbstverständlich gehört auch die Förderung und Herausgabe qualitätvoller Dialektdichtung zu unseren Anliegen, so wie wir auch die Bearbeitung eines schwäbischen Sprachatlasses unter Federführung der Universität Augsburg finanziell unterstützen, der in Anlehnung an den südwestdeutschen Sprachatlas demnächst begonnen werden soll.

Alle Bemühungen um die Erhaltung und Bewahrung der Volkskultur sind darauf ausgerichtet, sie in das kulturelle Leben zu integrieren. Ähnlich wie in der neuzeitlichen Denkmalpflege das Einzelobjekt in seinen städtebaulichen, historischen und landschaftlichen Zusammenhang gestellt wird, so sollen die Wesenselemente der Volkskultur wie Tanz,

Sprache oder Tracht eine Funktion im kulturellen Leben der Gegenwart finden und nicht als exotische Schnörkel oder als nostalgische Attraktion angesehen werden.

Das Ries als Beispiel

Nach diesen fachsystematisch gegliederten Anregungen möchte ich zum Abschluß am Beispiel einer Landschaft die vielfältigen, praktischen Aktivitäten, die sich seit zehn Jahren unter meiner Betreuung und Beratung vollziehen, knapp zusammenfassen. Hervorragend eignet sich dafür das überschaubare und zur Nachbarschaft hin abgegrenzte Ries, eine Landschaft, die in der berühmten Landeskunde von Robert Grabmann 1930 als *eines der selbständigsten Gebiete Süddeutschlands* hervorgehoben wird. Dieser Landschaft ihre natürlichen und kulturellen Eigenarten zu erhalten, war mir stets ein großes Anliegen, und ich habe mich bemüht, dafür Weggenossen und Helfer zu finden. Neben einem unverdrossen tätigen Kreisheimatpfleger, einem ruhigen Historischen Verein und einigen wenigen Einzelkämpfern gab es vor mehr als einem Jahrzehnt für diese Aufgabe in der Öffentlichkeit nur eine geringe Anteilnahme. Für einen Volksmusikabend in Nördlingen mußte ich drei Viertel der Gruppen von auswärts mitbringen. Für die archäologische Forschung, die in einer sehr fundreichen Landschaft von besonderer Wichtigkeit ist, gab es nicht einen einzigen freiwilligen Mitarbeiter. Günstige Bedingungen, vor allen Dingen der Rückenwind für die Heimatpflege in den letzten Jahren, haben es ermöglicht, daß in breiter Front Arbeitsgruppen, Vereine und Einzelpersonlichkeiten im Sinne der Heimatpflege tätig geworden sind. 1970 entstand die Schutzgemeinschaft Wemdinger Ried zur Erhaltung von Feuchtgebieten mit ihrer wertvollen Pflanzen- und Tierwelt. 1972 wurde der Verein für Naturschutz und Landschaftspflege aus der Taufe gehoben, der sich das gesamte Ries zu seiner Aufgabe machte. Ein Jahr später stand ich Pate bei der Gründung des Vereins Rieser Bauernmuseum; davon war schon einmal die Rede. Seit 1972 fand das wachsende Interesse an Volksmusik, Volkstanz und Tracht Ausdruck in der Gründung einzelner Gruppen und Spielgemeinschaften. Allmählich wurde auch den Politikern klar, daß regionale Kulturpflege ein wichtiges Anliegen sein kann. Auf Initiative des Abgeordneten und Staatsministers Jaumann entstand 1975 der Verein Rieser Kulturtag. Er nahm eine Tradition der zwanziger Jahre wieder auf und veranstaltete von 1976 bis 1982 viermal Rieser Kulturtag mit Konzerten, Ausstellungen, Lesungen, Vorträgen

und Exkursionen. Satzungsgemäß steht die Pflege und Förderung von Geschichte, Kunst, Sprache, Brauchtum, Musik, Archäologie, Geologie und Naturschutz im Vordergrund, und es gibt für diese Fachbereiche eigene Arbeitsgruppen im Verein, in denen die aktiven Vereinsvorstände integriert sind. Auf diese Weise haben alle interessierten Personen und Vereine einen qualifizierten Ansprechpartner und eine Kontaktstelle. Die Eigeninitiativen können in einem überschaubaren Gebiet gut gelenkt werden. Die publikumswirksamen Veranstaltungen und Veröffentlichungen haben für das Ries eine Besinnung auf die eigene Identität gebracht. Zum Ries zu gehören, wird als Vorzug empfunden. Die Erhaltung von Dorfbildern, die Renovierung von Baudenkmalern und bedeutenden Kunstdenkmalern sind als Folgewirkungen höchst erfreulich. Plötzlich werden Mundartgedichte wieder neu aufgelegt. Eine landeskundliche Zeitschrift, die im Konrad Theiss Verlag in Aalen erscheint, findet größere Verbreitung. Volksmusik und Tracht haben wieder einen angemessenen Stellenwert in der Öffentlichkeit.

Das Beispiel des Rieses lehrt, daß wirksame Heimatarbeit verschiedene Wege gehen muß. Grundlage bleibt selbstverständlich die örtliche oder regionale Einzelaufgabe, die Arbeit vor Ort, das zähe Alltagsgeschäft mit, oder wenn's sein muß, auch gegen Behörden. Dafür sind persönliche Initiativen und freiwilliger Einsatz die wichtigsten Voraussetzungen. Gleichzeitig braucht man auch einen breiten Resonanzboden, den Verein, die Gruppe. Heimatarbeit ist nicht durch Verordnungen und Vorschriften zu regeln, sie erfordert Verständnis aller Bürger und Anteilnahme aller politischen und gesellschaftlichen Kräfte und Gruppierungen. Es gehört deshalb stets zu meinen Anliegen, daß politische Entscheidungen in der Heimatpflege einstimmig fallen, z. B. bei Museumsgründungen, bei denkmalpflegerischen Maßnahmen u. ä.

Der einzelne muß auch wissen, daß er Gleichgesinnte neben sich hat, daß die Kollegen ähnliche Sorgen haben und daß man Erfahrungen miteinander austauschen kann. Für die Durchlässigkeit der Erkenntnisse und für die Solidarität untereinander haben wir in Bayerisch-Schwaben einige feste Institutionen geschaffen. Alle zwei Jahre vereinigt der Schwäbische Heimattag an verschiedenen Veranstaltungsorten die Heimatpfleger und Archivpfleger, die Archäologen und Museumsleiter, die Historiker und Volkskundler zu Vorträgen und Aussprachen. Dieses Forum ist auch ein Fenster für die Öffentlichkeit, durch das Politiker und interessierte Laien Einblick in unsere Arbeit erhalten. Daneben

gibt es je nach Bedarf Fachtagungen einzelner Bereiche. Vor- und Frühgeschichtler, Laienspieler, Sänger und Musikanten, Museumsleiter kommen gesondert zu ihren internen Informations- und Fortbildungsgesprächen zusammen. Eine gesonderte Arbeitstagung der bayerischen Heimatpfleger mit Fachvorträgen und Exkursionen wird zusätzlich alle zwei Jahre vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege angeboten. Der Heimatbund Allgäu, der die südschwäbischen Vereine zusammenfaßt, hält alljährlich eine Jahrestagung ab. Zur fortlaufenden Information über Tagesereignisse im guten und schlechten Sinn, über überregionale Veranstaltungen, über gesetzliche Neuerungen und ähnliches planen wir für alle Vereine und Einzelpersonen, die in einer Kartei bei meiner Dienststelle erfaßt sind, die Herausgabe eines Informationsblattes. Bei Bedarf werden auch gezielte Rundschreiben herausgegeben.

Willy Leygraf hat in der Einleitung mit Recht von Solidarität gesprochen. Sie ist Bedingung für die Arbeit, die oft ohne gesetzliche Grundlage und gegen amtliche Stellen geleistet wird. Sie ist ebenso wichtig wie die hingebungsvolle Kleinarbeit und Einsatzfreudigkeit des einzelnen. In diesem Sinne wünsche ich Ihrer Arbeit eine breite Basis und eine organisatorische Verankerung. Dabei sollten wir uns nicht scheuen, den Begriff der Pflege zu verwenden. Ich weiß, man denkt dabei an Alten- und Krankenpflege, an etwas, das nicht mehr im vollen Besitz seiner Kräfte steht und dessen Funktion im Leben gefährdet ist. Aber denken wir dabei auch an die Herkunft des Wortes aus dem Lateinischen «colere», was urbarmachen, pflanzen, bebauen bedeutet. Pflegen heißt in der Forstsprache auch den Bestand sichern, vor Gefahren schützen. Pflege bedarf in einer Welt, deren Maßstab Rentabilität und Ökonomie ist, alles, was sich in den strengen Gesetzen der Marktwirtschaft nicht einordnen und nicht erhalten läßt. Pflege braucht vor allem die Kultur, in erster Linie unsere Heimatkultur, Pflege braucht die gebaute Umwelt, Pflege brauchen die natürlichen Grundlagen wie Boden, Wasser, Luft. *Incultia iacent* lautet ein Leitspruch im Bibliothekssaal der Benediktinerabtei Ottobeuren: *Ungepflegtes verschwindet, vergeht*. Diese Erkenntnis liefert uns die Arbeit des Bauern und des Gärtners. Viele Zeugnisse in Wort und Ton, Stein und Holz drohen ohne Pflege unterzugehen. Helfen wir zusammen, daß alles, was unser Lebensraum braucht an Freundlichkeit, und Lebendigkeit, an kultureller Vielseitigkeit erhalten und weitergegeben wird.